

Kleine Chronik.
Neuerfälle in Berlin.

In der Nacht zum Dienstag wurde in Berlin in einem Hotel in der Kleinen Franzfurter Straße in der Nähe des Alexanderplatzes eine 24 Jahre alte Frau von ihrem Begleiter, dessen Identität sich auf der Straße gemeldet hatte, überfallen und durch Messerstiche fürchterlich zugerichtet. Der Mann war kaum mit seiner Begleiterin im Hotelzimmer angekommen, als er sich auf sie stürzte, sie würgte und dann blühend mit einem Messer auf sie einwirkte. Die Unschuldige erlitt nicht weniger als 18 Stiche in den Kopf, einer trennte ihr die Nase fast ganz ab. Die Frau hatte bereits das Bewußtsein verloren, als Angefallene des Hotels auf den Barm in dem Zimmer aufmerksam wurden. Der Täter selbst ist unter Mitnahme der Handtasche seines Opfers entkommen. Es steht nicht fest, ob es sich um den Versuch eines Mordes oder um den blutigen Versuch eines Ertrages eines Mannes handelt. Der Täter ist ein Rumän, ein gewisser Herr, der in der Bundesstraße eine Kumpenpoggenstraße in drei Mannern in ihrem Leben niederschlugen. Am Dienstag mittag wurde in dem Hotel in der Kleinen Franzfurter Straße ein Mann von einem anderen Mann in der Nähe des Alexanderplatzes und unter dem Vorwand, mit ihm ein Geschäft abzuschließen, eingefangen. Während die Frau an den einen Geld ausstufte, wurde sie von einem anderen plötzlich an Hals gepackt und gewürgt, bis sie das Bewußtsein verlor. Unter Mitnahme der Geldtasche ergrieff die Täter die Flucht und schloffen die Identität von außen ab. Die Frau, der erhebliche Verletzungen erlitten hatte, kam nach einiger Zeit wieder zu sich. Von den Tätern fehlt einwachen fast ein Jahr.

Verhaftung eines internationalen Betrügers.

Berlin, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Am Dienstag wurde von der Berliner Kriminalpolizei in der Reichshauptstadt ein niedriger internationaler Bank- und Schachbetrüger, der zuletzt aus dem Kronenpark in der Nähe des Reichstages, dingfest gemacht. Es handelt sich um den 44 Jahre alten Wiener Kaufmann Ernst Franke, der allein in Rio de Janeiro eine Bank um 63 000 Dollar betrogen hatte. Verheiratete Betrügerin hat er in den verschiedensten Teilen der Welt, u. a. auch in Deutschland, begangen. Die Kriminalpolizei kam dem Betrüger durch Beobachtung eines Mädchens auf die Spur, die zu Franke in Beziehungen getreten war. Dieses Mädchen belügte ihn jeden Morgen, um Kaffee zu kochen. So dachte Franke auch am Dienstag morgen, daß seine Geliebte da sei, als jemand eintrat, während er noch im Bett lag. Als er dann erkannte, daß es Kriminalpolizistinnen waren, griff er unter den Kopfkissen nach seinem Revolver. Die Beamten kamen ihm zuvor, so daß Handelt vermissen wurde. Der Revolver war sehr geladen. Franke hatte außerdem noch 50 Patronen auf Vorrat. Sein ganzes Bargeld betrug 65 Pfennig.

Hans Breitensträter geschieden. Die Ehe des deutschen Malermeisters Hans Breitensträter und seiner Frau Ida geborene Bauer wurde am Dienstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschieden. Beide Teile wurden für schuldig erklärt, und die Scheidung wegen „unheilbaren Verfalls“ ausgesprochen.

Ein Irenenfeld entdeckt. An der Berlin-Brandenburger Chaussee wurde auf dem Gute eines Herrn von Roschow auf Gollwitz, etwa 6 Kilometer von Groß-Kreuz entfernt, bei Erdarbeiten ein großes Irenenfeld entdeckt. Die Irenen enthalten neben Ueberresten von Leichenbrand kleine Beigaben in Bronze und Eisen. Darunter befinden sich etwa 10 Eisenfibeln und eine kurze Bronzenadel. Die Sachverständigen schätzen das Alter des Irenenfeldes auf etwa 2000 Jahre. Sie nehmen an, daß es sich um eine Irenenanlage der Bronzezeit handelt, die vor den Wäldern in der Markt Brandenburg waren. Sie verbrannten ihre Leichen auf offenem Scheiterhaufen.

Unter Giftmord-Anklage. Vor dem Schwurgericht hagen hat sich die 29 Jahre alte Hausdame und Kontoristin Alma Jönel aus Oberkragge in Westfalen unter der Anklage des Giftmordes zu verantworten. Die Anklage legt ihr zur Last, im März den 66 Jahre alten Brennerreife Rudolf Bergmann in Helle bei Lüdenscheid durch Arsen vergiftet zu haben, um in den Genuß der ihr zugesprochenen Erbschaft von 120 000 Mark zu gelangen. Die kranke Frau von Bergmann war im Jahre 1924 freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Angeklagte gab im März, als sie schon in Untersuchungshaft lag, einem Kinde das Leben, dessen Vater nach ihrer Angaben Bergmann sein soll. Zu dem Verbrechen sind rund 100 Zeugen geladen.

Radio-Tageblatt
(Eigener Funkdienst)

Neue Kohlenpfeils-Forderungen.
Berlin, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Heute treten die Braunkohlen-Syndikate im Braunkohlensyndikat in Berlin zusammen, um die Forderungen zu formulieren, die dem großen Ausschuss des Reichsausschusses am 31. Oktober unterbreitet werden. Es verfaßt, daß Erhöhungen bis zu 10 vom Hundert gefordert werden sollen.

Jules Sauerwein über Deutschlands Lage.
Paris, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) In einem Artikel, den Sauerwein im „Matin“ dem gegenwärtigen Deutschland widmet, habe bereits 6 Milliarden Goldmark amerikanischen Kapitals vorzuziehen, der Augenblick könne kommen, wo diese Politik für den Westfrieden gefährlich werden könne, wenn nämlich Großbanken die Möglichkeiten auf Grund ihrer amerikanischen Kapitalien die Möglichkeiten der deutschen Politik bestimmen können. Im übrigen kommt er zu dem Schluß, daß der Nationalismus in Deutschland im Rückgang sei und daß die Linksparteien alle Aussicht hätten, bei einer eventuellen Auflösung des Reichstages im Frühjahr auf Wahlerfolge zu hoffen.

Zur Abrüstungsfrage.

Genf, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Das Völkerbundsekretariat teilt mit, daß der Präsident des vorbereitenden Ausschusses der Abrüstungskommission die nächste Tagung am Mittwoch, den 30. November, festgesetzt hat. Die Einladungen sind zu diesem Termin bereits ergangen.

Sozialpolitischer Rückschritt in der Tschechei.

Prag, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Die tschechische Regierung hat jetzt die seit langem angekündigte Sozialversicherungs-Novelle

im Parlament vorgelegt. Die Vorlage ist nicht anders als ein Generalangriff auf die bestehende Sozialversicherung. Sie räumt mit der Autonomie der Sozialversicherung vollkommen ab, unterwirft die Zentralsozialversicherungsanstalt einer schärferen Kontrolle durch das Ministerium für Sozialfürsorge bzw. das Finanzministerium und legt den politischen Behörden zweiter Instanz weitgehende Kontrollrechte über die Krankenversicherungsanstalten. Die Vorstände dieser Anstalten sollen in Zukunft paritätisch aufgestellt sein. Damit wird die Verwaltung den Versicherungen selbst entzogen.

Bandenrede beiratet wieder.

Berlin, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Der belgische Außenminister Vanderveke wird sich am 28. Oktober in Paris wieder bemühen. Als Trauzug fungieren der französische Außenminister Briand und der belgische Gesandte in Paris.

Deutsch-rumänischer Konflikt.

Bukarest, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) In diplomatischen Kreisen spricht man von einem schweren Gegenstand, zu dem es zwischen dem bisherigen deutschen Gesandten und dem rumänischen Finanzminister bei einer Besprechung über die Regelung einiger sich aus dem Kriege ergebenden Fragen wissenschaftlicher Natur gekommen sei. Näheres über den Konflikt ist nicht bekannt.

Freischiff in Bulgarien.

Sofia, 26. Oktober. (Eig. Funkt.) Eine ganze Anzahl von Delegierten zu dem gegenwärtig in Sofia tagenden Kongreß der sozialdemokratischen Partei ist von der Polizei vor der Abfahrt zu den Verhandlungen verhaftet bzw. zurückgehalten worden. Der Kongreß legte deshalb am Dienstag gegen diese Verhaftungen der „Falschschiffen Partei“ den schärfsten Protest ein.

Ein Berliner Filmstar in London.



Elisa Forster

wurde nach der Londoner Uraufführung ihres Eißberg-Films zu einem mehrwöchigen Tanz-Gastspiel im Alford-Theater verpflichtet.

Cherubinefester. Der Preussische Ministerpräsident Dr. Braun hat den Eheleuten Roy und Christine Nissen in Wormum anlässlich ihres 65jährigen Ehejubiläum ein Glückwunschschreiben nebst Ehrengehalt überreichen lassen.

Bestohlene Kanalschwimmerin. Die englische Kanalschwimmerin Mercedes Gleibe erlebte bei ihrer Rückkehr von ihrem letzten, aber vergeblichen Versuch der Kanalschwimmerin eine peinliche Ueberführung. Einbrecher hatten ihre Wohnung heimlich und u. a. eine Leiche entwendet, die ihr der Amateur-Schwimmerverband gestiftet hatte. Der Anfall bestand im wesentlichen aus beruflichen Zeugnissen und aus Anerkennungsschreiben, Fotografien und Zeitungsausschnitten über ihre 10 Verleuge, den Kanal zu durchschwimmen.

5000 Franken für 8 Jahre Leufelsinzel. Wie aus Marseille gemeldet wird, wurde nach achtjähriger Strafverbüßung auf der Leufelsinzel ein von dem Kriegsgesicht von Marseille im Jahre 1916 verurteilter Fritzur Bellon als unschuldig entlassen. Er war damals wegen angeblicher Auslieferung von Geheimnissen der nationalen Verteidigung an eine ausländische Macht verurteilt worden. Nach elf Jahren stellte er sich heraus, daß es sich um einen Angehörigen der Schweizer Grenze fälschlich denunziert worden war. Der Kassationshof sprach neben der Entlassung die Gewährung einer Schadenersumme von 5000 Franken aus. Das sind noch nicht mal 100 Mark jährlicher Entschädigung.

Die Liebesbriefe des Dichters Ludwig Thoma an seine Gattin Marion bildeten beim Landgericht München den Gegenstand eines interessanten literarischen Rechtsstreits. Nach der Scheidung von seiner Frau hatte Thoma die Frau Marie n. Liebermann als seine Universitätslerin eingestellt, die daraus das Recht ableitete, daß die von der Frau Marion geplante Veröffentlichung ihrer Thoma-Briefe nicht erfolgen dürfe. In diesem Sinne erwarte sie auch eine einstweilige Verfügung der Ferienkammer beim Landgericht, da sie sich aber bei der Zivilkammer des Landgerichts Vergleichsverhandlungen schlossen. Diese sind in den letzten Tagen gescheitert, und nun hat das Gericht ein endgültiges Urteil gefällt, durch das die Verfügung der Ferienkammer aufgehoben und der Einspruch der Frau von Liebermann unter Aufzählung sämtlicher Kosten abgewiesen wurde. Der Veröffentlichung der Thoma-Briefe steht also nichts mehr im Wege.

Gutachten über Lükutate

Gestatten Sie, Ihnen meinen tiefgefühlten aufrichtigen Dank für die Einführung der Lükutatefrucht auszusprechen. Ich vermute, daß Sie von allen Seiten mit Dankschreiben bombardiert werden, denn die Wirkung von Lükutate ist geradezu ungläublich vielseitig. Nicht nur die Drüsen werden entgiftet, sondern der ganze Körper mit allem drum und dran wird restlos in den Jugendzustand zurückdatiert.

Ich bin 52 Jahre alt und war an Leib und Seele erschöpft. In der Verzweiflung habe ich alle möglichen Kuren vergeblich gemacht. Ich will Ihnen keine lange Geschichte erzählen. Ich habe alle Altersbeschwerden: Arterienverkalkung, Druck im Hinterkopfe, Haltna, starke Verstopfungen der Lunge und des Magens, erbösste Herzstätigkeit, schlaffe Nerven, träge Verdauung, Verstopfung, kurz alles mitgemacht. — Ich versichere Ihnen nun aber aufrichtig, daß ich mit Lükutate das ganze Sannelsiumum von Krankheiten des Alters zum Teufel gejagt habe, sogar die Hämorrhoiden sind gänzlich verschwunden. Für diese Befreiung bin ich Ihnen von Herzen dankbar.

Das Tollste was eingetreten ist, Kopf- und Barthaare haben einen hohen Prozentsatz ihrer Geistesfarbe verloren und nähern sich der Jugendfärbung. Ich fühle mich gegenwärtig wie ein 25-30-Jähriger und bin der Übermüdigung im Orchester, treibe Unfug und kenne keine Ermüdung mehr. Im Punkte Arbeitslust bin ich nicht zu bändigen, fremdsprachige Vokabeln, die ich längst vergessen hatte, tauchen wieder auf, kurz das G'säcklein funktioniert tadellos, ebenso hat das Augenlicht und Gehör eine Stärkung aufzuweisen.

Man wählt je nach Geschmack oder wechselt:

<p>1. Lükutate-Gelee-Früchte, die süße Geschmackform . . . Mk. 2.75 dito halbe Packung Mk. 1.45</p> <p>2. Lükutate-Bouillonwürfel für den, der „süß“ nicht mag, sowie für Kompott- und Diabetiker Mk. 2.75</p> <p>3. Lükutate-Mark, Marmelade als Brotzusatz etc. Mk. 2.75</p>	<p>4. Lükutate-Beerensaft (mit indischem Rohrzucker) Mk. 2.60</p> <p>5. Lükutate-Bark-Konzentrat Mk. 7.—</p> <p>6. Lükutate für Treter Mk. 2.75</p> <p>h. Apotheken, Drogerien, Reformhäusern erhältlich. Literatur ab Fabrik.</p> <p>WILHELM HILLER, Brauungsmittel-Werke, HANNOVER, zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Dill nach Prof. Dr. Gesecke.</p>
--	--

STATT KARTEN
Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Halberstadt, den 26. Oktober 1927.
Emil Kindermann u. Frau
Margarete geb. Kampfenkel.

Schlachthof-Freibank Sonntag von 9 bis 11 Uhr
Rind-, Schweine- und Hammelfleisch.
Von der Reise zurück.
Dr. Wischhusen, Augenarzt.
Harslebenstraße 3.

Gesangverein Sängerbund
Gegründet 1885 :: Gemeinnütziger Verein
Mitglied des D. A. S. B.



1. Winterkonzert
am Montag, den 31. Oktober 1927,
abends 8 Uhr, im großen Saale des Stadtparkes
Musikführung des Konradin Kreuzer'schen Werkes:
„Das Nachlager in Granada“
Aufführende:
Frl. Tinny Flintz, vom Stadttheater, hier, Solisten, Männer-, Frauen- und gemischter Chor des Gesangvereins Sängerbund, Ueber 170 Sängern und Sänger, Das verstärkte Tonkünstler-Orchester.
Musikalische Leitung: A. D 611.
Einladungskarten im Vorverkauf zum Preise von 50 Pfg. bis 2,00 Mk. sind zu haben: In der Buchhandlung Schönberg, U. d. Zwicken, in der Musikalienhandlung von Barth, Martinplan, im Gewerkschaftshaus, bei Otto Bollmann, Bakenstr. sowie in verschiedenen Konsumlägen.
Kassensöffnung 7 Uhr.
Die Saaltüren werden pünktlich 8 Uhr geschlossen.

Verjüngungs- u. Regenerationstherapie
Stoffwechselleiden u. a. Magen, Leber, Gallen-, Nierenleiden, Hautleiden etc. beträgt die 2-4 Wochen Kurzeit nur 4,00 Mk. Um bitte mitbringen: C. Holle, Halberstadt, Roonstr. 62, part.

Die Anfertigung von Strümpfen
Längen, Stüben sowie das Anfricken v. Strümpfen vom feinsten bis zum größten Garn führt zu billigen Preisen aus
Maschinen-Strickerei
Albert Zimmermann
Breiteweg 32, Hof, III.

Husten-Balsam-Magata
ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten usw.
zu haben:
Rats-Apotheke.

Nützen Sie die Zeit jetzt
zum Spritzen der Obstbäume und zum Anlegen der Leimringe. Sie werden an der nächsten Ernte merken, daß sich die Arbeit bezahlt macht!
Alle Zutaten und Apparate wie bekannt in der
Drogenhandlung
Otto Henicke
Bakenstraße 9,
Ferial 2522.

WARTBURG
Jeden Mittwoch und Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Künstler-Konzert
Kapelle Görlicke. Eintritt frei.

Stadt-Park
Heute Donnerstag, 27. Oktob.
Tanz-Abend
Anfang 8 Uhr.



SPAR 31 X

Abend-Kurze an der Gewerbeschule an Quackluben.
Bei genügender Beteiligung sollen am 1. November folgende interessante Abendkurse eingerichtet werden:
I. Technische Abteilung.
1. Metallkursus, 2. Wochenstunden; 2. Technisches Zeichnen und Schalten, 2. Wochenstunden; 3. Werkzeugkunde, 1. für Anfänger, 2. Wochenstunden; 4. Elektrotechnik für Anfänger, 2. Wochenstunden; 5. Fachzeichnen für Tischler und Bauhandwerker, 2. Wochenstunden; 6. Fachzeichnen für Metallarbeiter, 2. Wochenstunden; 7. Buchführungskursus für alle Berufe, 2. Wochenstunden; 8. Kunstgewerbliches Zeichnen für Schüler, 3. Wochenstunden.
II. Allgemeine Abteilung.
1. Einheitskursus, 2. Wochenstunden; 2. Esperanto, 2. Wochenstunden; 3. Literatur, 2. Wochenstunden; 4. Geologische Betrachtungen, 2. Wochenstunden.
Der Unterrichtsbeitrag beträgt 2 Reichs-Mark monatlich für 2 Wochenstunden.
Anmeldungen nimmt der Unterrichtsleiter täglich von 12-13 Uhr und von 17-19 Uhr außer Mittwochs und Sonnabends in der gewerbschulischen Geschäftsstelle, Alte Poststraße 22, Zimmer 6, entgegen.
Dönendorf, Direktor.

Schirm-Reparaturen
Bestehen von 2,75 Mk. an auf Wunsch in einer Stunde
Schirmfabrik
Fichtner, Breiteweg 46.

Spielwaren * Puppenklinik
Rudolf Schöpke, Lichtengraben 1.
Zerlegbare Gartenlauben, Bodenendhäuser, Jagdhütten etc.
haben in toller Ausführung jede gewünschte Form und Größe bei Zahlungsbeliebigung
Gügelwerte
Carmshausen G. m. b. H.
Saurober-Weiden.
Prospecte und Auskunft bereitwilligst durch die Secretaria
Fr. Etze, Halberstadt, Wilschstraße 16.
Modell und Etzgen im Feinzeuggeschäft S. a. t. e.
Weinarten 18.

Fleischerjacken
Malerkitel
von 4,75 Mark.
Emil Plettner.
Schulstraße 22.
Fremdlich Zimmer
zu vermieten.
Quedlinburgerstr. 126. II. l.
D. H. Warum gehen nicht dorthin?
Freitag Nachmittag.

Bestehendes Herren-Fahrrad
mit Freilauf u. doppelter Federleitung, Mark-Direktor, an bestem Preis zu verkaufen. Angebote unter G. S. 124 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Matratzen
Stahlrohr- v. 12- M. Auflagen, v. 13- M. Jedes Maß wird angefertigt.
Reformunterbetten von 18- M.
Federbetten 27- M.
m. 7 Pfd. Feder.
Bequeme Teilzahlung 10% Kassen-Rabatt
Fabriklager:
Gust. Behrens
Hoheweg 47,
Ferial 1229.

Am
Welt-Spartage
sollen Sie Ihren Willen, zu sparen, durchführen.
Sparen Sie wöchentlich
1 Reichs-Mark
so besitzen Sie bei 5 Prozent Zins und Zinseszins in 10 Jahren ein Kapital von 677.20 Reichs-Mark
Legen sie Ihr Geld mündelsicher an bei der
Kreis-Sparkasse
Quedlinburg
Heiligegeist-Str. 6 Heiligegeist-Str. 6

Fahrraugenpflaster
auf grünem Samt.
Fahrraugenellot
N. a. S. A. v. o. b. e. t. e.
Wer krank ist
und keine Hilfe findet, bitte mich über Berlin zum Flug-Abgang bitten mitbringen. Sprechen: täglich 9-12 Uhr u. nachm. 2-5, 11 Uhr. Sonntag, morgen 9-12 Uhr. C. Holle, Halberstadt, Roonstraße 62, part.

Deutscher Tertill-Vrd.-Verband
Zu unserem am Sonntag, den 29. d. Wris., abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ stattfindenden
Stiftungsfest
haben wir die Gewerkschaftsmitglieder auf das herzlichste ein-
Der Vorstand. Das Festkomitee.
Humor, Jazzband, Stimmung.

Interieren bringt !!
Einzelbilder verschlossen. Gut durchgehbar.
● So lob' ich mit den Halter-Säcke vom Rammstein-Daus. ● Er schmeckt prächtig!

Aus Wernigerode Tagesordnung
am der am Freitag, den 28. d. Wris., abends 6 Uhr im hiesigen Gemeindebauhaus stattfindenden Gemeindevorstandssitzung.
1. Aufnahmegericht des Rates Halberstadt 4 durch Sicht im Ort.
2. Antrag des Geländebereiters längs des ehemaligen Kottenbergischen (H. G.) Grundstückes, festes Material, zwecks Veresterung der Müllentlastung.
3. 2 Anträge auf Baugenehmigung von 2 Einfamilienhäusern auf Grundmündelrecht.
4. 1 Antrag auf Erwerbung eines Angelandes mit Gartenland (12-1800 am) im Müllental.
5. Gewährung eines Mietvertrages an dem zur Sicherung der Erbschaftsverhältnisse von verstorbenen Verwandten der Frau Bornhönen.
6. Wahl eines Ortsmitgliedes der Baukommission.
7. Mitteilung über Austritt des Ortsbrandmeisters aus seinem Amt.
8. Ausbau der Wohnanlage hinter Grube's Wäble.
Rückständige Sitzung.
Wernigerode, den 25. Oktober 1927.
Der Gemeindevorsteher.
R. u. H.

Geschäfts-Eröffnung
Der geehrten Einwohnerschaft von Wernigerode zur gefälligen Kenntnis, daß ich im Hause
Grünstraße Nr. 58 ein
Kolonialwaren- und Lebensmittel-Geschäft
eröffnet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute Ware zu niedrigsten Preisen zu liefern. Indem ich hoffe, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich
hochachtungsvoll
Walter Bohn.

Reichsbund der Kriegsschicksaligen, Kriegsteilnehmer u. Hinterbliebenen Ortsgruppe Wernigerode.
Unser diesjähriges
Herbst-Vergnügen
verbunden mit
Konzert, Theater und Ball
findet am Sonnabend, 29. Oktober, abends 8 Uhr im „Monopol“ (Eingang Sägemühlengasse) statt. Es wird gebeten, recht zahlreich sich daran zu beteiligen.
Freunde u. Gönner herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Anzeigen-Aannahme
für die „Garzer Volksstimme“ ist die
„Volksbuchhandlung“
Wernigerode a. S. Burgstraße 9
Dofel ist auch alle benötigte Literatur, Schreibwaren aller Art, Zigarren, Zigaretten und Tabak in reichhaltiger Auswahl und allen Qualitäten zu haben.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 26. Oktober.

Woher kommt der Wagen?

Die deutschen Automobile tragen vor der Nummer bekanntlich römische Ziffern und Buchstaben, aus denen ersichtlich ist, zu welchem Lande sie gehören. Die Bezeichnung der Kraftfahrzeuge hat folgende Bedeutung:

Table with columns for regions (Preußen, Bayern, Sachsen, etc.) and specific car models (A Berlin, B Braunschweig, etc.).

Wieviel Menschen wird es in 300 Jahren geben?

Am Leben der Staaten und Völker spielt die Statistik eine wichtige Rolle. Die Zahlen derer, die leben und sterben, sind für das politische und wirtschaftliche Leben von großer Bedeutung.

sein Völkergenerations gefundenen Berechnungsmethode hat Professor Pearl die Zunahme der Bevölkerung für einzelne Länder berechnet. Natürlich mußte der Leiter des biologischen Forschungsinstitutes auch den Nachweis für die Richtigkeit seiner Methode erbringen.

Table showing population statistics for various countries and states, including birth and death rates.

Nach Pearl soll sich die Gesamtbevölkerung Amerikas umbringen; nach der Einwanderung in 75 Jahren um 50 Prozent erhöhen. Weiter berechnet der Professor, daß Chicago (1920: 2.702.000 Einwohner) im Jahre 2000 „nur“ circa 100 Prozent (5.400.000) Einwohner haben werde.

Die Differenz erklärt sich aus dem in diese Zeit fallenden japanischen Krieg.

Advertisement for 'Reklame' featuring the Harzer Volksstimme logo and contact information for the Industrial and Commercial Chamber of Halberstadt.

einen Bericht über die gegenwärtige Wirtschaftslage, bei dem er insbesondere die nachteiligen Folgen des Streits im Braunkohlenbergbau hervorhob. Seine weiteren Ausführungen befaßten sich in der Hauptsache mit dem anhaltenden Eisenmangel und der drohenden Notwendigkeit einer Verstaatlichung.

Über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen über eine Änderung der Ausverkaufsbestimmungen und die gezielte Regelung der Sonderveranstaltungen berichtete Kaufmann Engelke aus Wolfenbüttel. Einer engeren Fassung des gegenwärtigen Ausverkaufsgesetzes wurde zugestimmt, während die Frage einer Regelung der Sonderveranstaltungen selber bis zur weiteren Klärung ihrer Voraussetzungen vertagt werden mußte.

Meister Sondermann

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Richtig! topfgeschüttelt, trat Alfred Hand in Hand mit Marie in den Bausatz. 'Zu sie nicht gerade, als reißte ich mindestens bis nach Afrika unter die Wälder! Und dabei brauchst sie noch nicht eine halbe Stunde bis zu meinem neuen Heim.'

'Nein, das kannst du nicht, aber wir können uns doch irgendwo treffen. Ich gebe dir Nachtisch, Miese. Und nun ist gut und vernünftig!' Er streckte ihr höflich die Wangen. 'Aber und — auf Wiedersehen!' Er schloß ihr noch einmal zu, stützte die große, schwere Haustür auf und entseufte sich eilig. Draußen tat er einen tiefen, freudigen Atemzug. Das war überlitten! Schredlich! Und wie sentimental die Marie in letzter Zeit geworden war, seit...! Geradezu krankhaft, hysterisch!

der Alte ein Einsehen haben und den ersten Schritt zur Aufbesserung tun, indem er ihm ein paar Flesch ischrieb oder durch die Mutter eine Polstoffs zuhandte, die ihm ermöglichte, die Eltern und zugleich Marie zu besuchen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von dem jörnigen, großbrüstigen Mann wöniglich noch einmal zum Hause hinausgewiesen zu werden.



Der Abend

Nr. 42.

Donnerstag, den 27. Oktober 1927.

9. Jahrgang.

Joachim Ringelnag: Nächtlicher Heimweg

Es wippt eine Lampe durch die Nacht.

Trapp klapp —

Ich will mir denken,

Dah meine Mutter jetzt noch wacht

Und will den Hut für sie schwenken.

Wir sind nicht, wie man sein soll,

Wir haben einander nur gern,

Doch meine Mutter ist alt und ist fern.

Und mir ist das Herz heute so voll.

Da kommt eine Frau mir entgegen,

Ich will was Gutes überlegen,

Weil sie so arm und eelig ausseht,

Woher die Frau entflieht.

Ich bin ihr zu verwegen.

Nun wird es still und wunderbar.

Kein Laut auf der Straße Mitte.

Nur drüben am andern Trottoir

Geht meine eignen Schritte.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowoldt Berlin, den beiden erschienenen „Reisebriefen eines Artisten“ von Joachim Ringelnag entnommen).

Erlebnis eines Abends.

Das Abteil vierter Klasse des Vorortzuges, der um 10 Uhr ratternd, immer wieder haltend, nach der Großstadt fährt, ist fast leer. Die Arbeiterzüge sind schon vorbei. Da sitzt eine dicke Frau, die einen Korb voll Gemüse an sich drückt. Da sitzen zwei junge Burschen mit Lackshuhen und hellen Krawatten, ein alter Herr, der hinter der ausgebreiteten Zeitung vor sich hin duselt, ein junges Mädchen, das die Handarbeit neben sich gelegt hat, um scheinbar unauffällig den Gesprächen zweier junger Geschäftsreisender zuzuhören, die gewiß nicht ohne Absicht ihr gegenüber Platz genommen haben.

Die letzte Station vor der Stadt ist bereits passiert. Die Mitfahrenden nehmen die Mäntel von den Haken und das Gepäck aus dem Neze. Da wird die Verbindungsstüre zum nächsten Abteil aufgerissen. Ein Kriegsinvalide zieht sich mit den Händen an den Rücklehnen der Holzbank weiter, und die Beine schleifen nach. Er sinkt in die Knie, rafft sich wieder auf und hält sich fest. Er steht nicht aufrecht, sondern hängt nur an den zitternden Händen.

„Verzeihen die Herrschaften, ich bin Kriegsinvalide, bei Verdun verwundet . . . erhalte . . . Mart Unterstützung . . .“ Die Worte gehen im eintönigen Geratter der Wagenräder verloren. Er hängt noch immer an den mageren Händen — und singt mit zerbrochener Stimme „Ich hatt' einen Kameraden . . .“ Dann holt er aus der Tasche ein Päckchen Heftpflaster, zieht sich von Bank zu Bank und blickt es mit einer stummen Gebärde an.

Die meisten Reisenden greifen in die Tasche. Der alte Herr, der aufgewacht war, hat die Zeitung zusammengefaltet und stellt sich schlafend. Das Gespräch der beiden Geschäftsreisenden ist verstummt. Erst als der Bettler kriechend, mit nachschleppenden Beinen, nach dem nächsten Wagen geschlichen ist, unterhalten sie sich wieder.

„Wenn der von Jedem im Zuge nur fünf Pfennige bekommt, hat er heute Abend ein schönes Stück Geld beisammen“, sagt der eine und schaut dem Mädchen gegenüber vorichtig ins Gesicht. Der andere schweigt eine Weile. „Trotzdem . . .“, sagt er nachdenklich, „ich weiß nicht, eigentlich tut mir der Mensch doch leid.“ Auch er schaut dem Mädchen rasch einmal unter den Hut.

Wir saßen in einer Weinstube in der Altstadt. Es war ein kleiner, dunkler Raum, holzgetäfelt, nach altheuffischer Manier. Die

Holztafelung war zu einem Regal gearbeitet, auf dem alte Zinnteller und Humpen standen. Durch die bunten, kunstvollen Bogen-scheiben drang verklingend das Geräusch der kleinen, winkligen Gasse. Ein romantischer Schimmer lag über allem, auch über den wenigen Menschen, die hier an den mit eingetribenen Namenszügen überfärbten Eichentischen saßen.

Meine Freunde, die schon mehrere Gläser Wein getrunken hatten, erzählten saure Wize. Sie waren in angeregter Stimmung, und als im Verlauf des Abends ein Betrunkener die Weinstube betrat, begrüßten sie ihn mit lautem Hallo.

Ruhig und anständig bestellte sich der Mann ein Glas Wein. Als der Wirt es gebracht hatte, griff er hastig danach, verschüttete den Wein und stellte das Glas wieder hin, ohne getrunken zu haben. Dann mußte er aufstoßen und sah, wie um Verzeihung bittend, um sich. Meine Freunde, die ein Gaudi erwartet hatten, sahen sich enttäuscht an.

Niemand fügte sich durch den Betrunkenen belästigt. Wer weiß, was den Mann zum Trinken veranlaßt hatte? Wer sah an seinem müden, schlaffen Gesicht, an den tiefen, glasigen Augen, was ihn zu Hause erwartete? Not? Hunger? Krankheit? Er sah nicht aus, als ob er aus Bällerei getrunken hätte.

Der Wirt war gekommen. „Machen Sie, daß Sie rauskommen!“ sagte er mit einer Kopfbewegung nach der Türe hin. Mit blödem Gesichtsausdruck sah ihn der Betrunkene an, erhob sich aber sofort.

„Ich . . . mein . . . Geld . . . ist genau so . . . so gut . . . wie . . .“

„Halt's Maul!“ schrie der Wirt erbozt und drängte den Mann an die Türe.

„Ich . . . ich . . .!“ bettelte der Betrunkene.

Mit einem lauten Schläge fiel die Türe zu. Alle schwiegen. Jeder empfand das Häßliche der Situation. Auch meine Freunde waren still und drehten verlegen ihre Zigaretten zwischen den Fingern.

„Beloffenes Schwein“, sagte ein „Herr“ am Nebentische. Niemand antwortete ihm. Man blickte ihn nur erstaunt an.

„Vielleicht kennt der Wirt den Mann schon“, meinte Einer vermittelnd.

„Eigentlich . . .“ sagte einer meiner Freunde nachdenklich, „wer weiß . . . ich meine . . . der Mann tut mir doch leid . . .!“

Der letzte Vorortzug aus der Stadt fährt kurz vor Mitternacht. Alle Menschen sind müde, die diesen Zug benutzen. Sie kommen vom Theater, vom Konzert, vom Ball — oder von der Arbeit. Neben mir saß eine befreundete junge Dame, die nur mir zuliebe in das Abteil vierter Klasse eingestiegen war.

Uns gegenüber saß ein Arbeiter. Er schlief. Sein braunes, faltiges Gesicht war schlaff vor Müdigkeit, wie das Gesicht eines Toten. Die groben Hände hingen kraftlos an den Knien der gespreizten Beine herunter. Im Mundwinkel hing der Rest einer Zigarre. Der braune Tabaksaft lief über das Kinn.

„Pfui!“ sagte die junge Dame neben mir und schauderte vor Ekel zusammen.

Der Kopf des Schlafenden sank zur Seite. Wach werdend, richtete sich der Mann wieder auf. Dann fiel der Oberkörper nach vorn. Die Zigarre entglitt den Lippen und fiel zu Boden. Der Mann merkte es nicht. Schlafend richtete er sich wieder auf.

Meine Bekannte war plötzlich sehr schweigsam geworden. Unverwandt blickte sie in das Gesicht des Arbeiters.

Draußen pfiß die Signalpfeife des Bahnleitungsbeamten. Das „Fertig“ der Schaffner, das Klappen der letzten Türen hallten durch die leere Bahnhofshalle. Mit einem heftigen Ruck zog der Zug an. Der Kopf des Schlafenden fiel an die harte Holzwand. Mit einem leisen Wehlaut öffnete der Uebermüdete die Augen. Gleich darauf schlief er wieder weiter.

„Eigentlich“, sagte die junge Dame an meiner Seite verlegen, „können Einem diese Menschen doch leid tun . . .“

Dann schlief sie selber ein, von Müdigkeit überwältigt.

Carl Otto W i n d e k e r.



Franzl.

Die Geschichte eines Kellnerburschen von Josef Kopta.

Niemals kann ich, blonder Bursche, Deine erschrockenen großen Augen vergessen, welche aus Deinem weißen und bläulich durchsichtigen Antlitze hervorleuchteten.

Du verlorest Dich aus diesem Saale, als ob Du in Licht zerflossen wärest, und emporgestiegen seiest und uns sehest, da wir hier sitzen, mit dem matten Schimmer der Lampen und Glühbirnen herableuchteten würdest.

Die schwarzen Frackzüge Deiner erwachsenen Brüder flattern hier in der trummen Bewegung von Vögeln durch den Raum, die Eßbesteck klappern, die Teller bröckeln, aber wenn jetzt jemand ruft: „Franzl, ein Billner Wasser! Franzl, ein Bier! Josef“, so kommst Du schon nimmer in Deinem weißen Däcken mit Goldknöpfen herbeigestürzt, weil Du in diesem Engelsingewande zum Himmel emporgestiegen bist. Sieben solche Knöpfe waren auf Deiner Bluse, oder waren es acht? Aber selbst wenn es ihrer hundert gewesen wären, sie hätten als hundert Märtyrerkörner über Deinem friedlichen, erschreckten Haupte erstrahlen können.

Dies also war Franzl, der Kellnerbursche des Restaurants „Mars“, mit seinem schwärmerischen und großen Augen, die von dunklen Ringen darum gesüht wurden. Als erster sprang er aus dem Bette, als letzter legte er sich nieder, und daher fand man ihn ein paarmal in einer Ecke, den Unterarm einer Flasche mit den Händen umklammert und eingeschlafen, und daher wurde er auch öfters geschlagen, weil er unausgesetzt gähnte. Vielleicht haben auch wir den Ober angeschrien, daß wir unseren Wein so lange nicht bekämen, uns über den Kellner beklagte, der Schelte erbielt, und dann hagelte es Ohrfeigen auf den träumenden Franzl nieder. Und Franzl eilte ruhig und schweigend, voll Beides, davon, um das einzuholen, was er veräußert hatte, und seinen Händen, deren Kraft allmächtig erlachte, entglitt der Unterarm und fiel gerade vor die Füße seines Chefs.

„Wenn mir das passiert wäre, als ich lernte,“ rief sein Chef, wäre ich heute überhaupt nicht hier! Alle haben wir leiden müssen!“

So rief er, und Franzls Haupt wackelte unter seinen Schlägen hin und her, so rief er, und Franzl weinte durchaus nicht, damit es die Gäste nicht merken sollten.

Eine schwere, überschwere Last trug dieses Bürschlein auf seinen Schultern, und niemand gewahrte das. Das ganze Unternehmen ruhte eigentlich auf seinem zarten Leibe. Was immer geschah, er war an allem schuld, vielleicht war er sogar daran schuld, daß die Gäste so ein schäbiges Trinkgeld gaben.

Wenn der Ober murrte, murrten alle Kellner, aber Franzl durfte nicht murren. Denn als sie jung waren, war es auch so, pflegten sie dann zu sprechen, und sie hätten sich ihre Sporen auch verdient, sagten sie in diesem Falle, und wenn sie gehauen wurden, hatten sie es sich eben auch verdient, und dann schlugen sie zu, und es sollte nur niemand denken, sagten sie, daß die Kellnerei Honiglecken sei!

Auf keinen Fall. Franzl dachte sich das auch auf keinen Fall. Wenn etwas wie Honig schmeckt, so ist es höchstens sein bißchen Schlaf oben in der dunklen Bodenkammer, wo er kraftlos hinsinkt und wieder kraftlos aufsteht. Hoch über der Stadt befindet er sich da droben und sieht bis in den Himmel hinein. Die Sterne haben Ähnlichkeit mit den Goldknöpfen auf seiner Bluse, die er jeden Morgen blank polirt und die so glänzen müssen, schreit sein Chef, daß ein Streichholz an ihnen Feuer fangen müßte!

Sind das nicht, denkt sich Franzl beim Einschlafen, oder wenn er im Winter frühzeitig aufsteht, sind das nicht am Himmel lauter kleine Burschen, die in ihrem weißen Blusen aus den Restaurants davongelaufen sind? Ueberall auf der ganzen Welt schlafen sie so hoch oben, überall auf der ganzen Welt haben sie's so nahe in den Himmel. Aber wo ist die Leiter, um hinaufzuklimmen? Sie sind abgemagert, sie sind durchscheinend, sie sind federleicht, vielleicht klimmen sie hinauf, vielleicht reichen ihnen ihre Kameraden ihre Hand zur Hilfe?

Aber hat er denn nicht gehört, daß man erst sterben muß, um in den Himmel zu kommen? Sterben, das heißt die Augen schließen und aufhören zu atmen. Die Augen schließen, das kann er, ja, das ist doch der süßeste Augenblick seines Lebens, wenn er die Augen zumachen darf, aber wie kurz dauert dies Weilschen nur! Ja, die Augen schließen können, auf lange, lange Zeit! In der Frühe ruft man dann: „Franzl! Franzl! Franaaaaanzl! Wieder schnarcht der Bursche. Aber die Kammer schweigt. Das Bett schweigt. Die Stiegen schweigen. Franzl schweigt und hat geschlossene Augen — auf lange Zeit.

Den Schlägen und Schimpfsworten wäre Franzl vielleicht nicht unterlegen. Er wollte nur schlafen. Eines Tages schleppte er eine

Leiter zu sich hinauf, um Mitternacht stieg er zu dem kleinen Fenster empor, legte sein mildes, durchsichtiges, strohgelbes Haupt in eine grobe Seilschlinge, sprang herunter, und schlief dann, ein bißchen hin und herschwingend, für lange, lange Zeit ein. Und seine Augen richteten sich langsam, als ob sich etwas ganz leise öffnen würde, gegen den Himmel.

Franzl, ein Billner Wasser!

Sofort, bitte sehr!

Wo steht denn der Franzl?

Heute nacht hat er sich, ich bitte sehr, aufgehängt. Auch ich habe mich zweimal aufgehängt, wie ich Kellnerlehrling war.

Sterne fallen und keiner steigt empor. Ach! so! Gestern ist einer emporgestiegen, als wir schliefen. Hat man ihm die Bluse mit den Goldknöpfen nicht auf den Weg mitgegeben?

Ist ein Stückchen Strick „fürs Glück“ gefällig?

Gähnt doch, gähnt doch dem Sterne zu, der gerade über dem Restaurant „Mars“ aufgegangen ist!

Der Freiherr von Stein.

Das Leben und Wirken des vor 170 Jahren (am 26. Oktober 1757) geborenen Freiherrn von Stein umschließt eine der bedeutendsten und inhaltsvollsten Epochen der preussischen und zugleich der europäischen Geschichte. Es ist das Zeitalter der französischen Revolution, deren gewaltiger Deeseingriff auch die Nachbarstaaten stark beeinflusst, und die Zeit der napoleonischen Kriege, in deren Wirbel Preußen dank der Unthätigkeit seines Königs unterzugehen drohte. Friedrich Wilhelm III. war eine jener unharmonischer Naturen, deren persönliche Schwäche und das daraus entspringende Minderwertigkeitsgefühl sich in Annäherung und Herrschaft entladen. In dem Gedanken des Gottesgnabentums, von dem er sich ganz durchdrungen fühlte, fand er ein Gegengewicht für die Bedeutungslosigkeit, die Unwissenheit und Unbildung, die ihn als Menschen kennzeichneten. Mit Abneigung und Mißtrauen stand er den Freiherrn von Stein gegenüber, der ihn an Geistesgaben und Allgemeinbildung weit überragte. Stein war kein Republikaner, ja, nicht einmal eigentlich fortschrittlich in modernem Sinne. Aber er war weit gereift, besaß viele praktische Erfahrungen und hatte einen ungetrübbten Blick für die Erfordernisse seiner Zeit. In England hatte er das konstitutionelle Königtum als weit vernünftiger als die absolute Herrschaft der Preußenkönige erkannt und er hatte deshalb zu Friedrich Wilhelm III. eine ganz andere Einstellung, als die meisten anderen Ratgeber und Beamten des Königs. Sein Urteil über die deutschen Fürsten war alles andere als schmeichelt. „Die Einflut der Prinzen und Souveräne beginnt sich zu verlaufen“, schreibt er vom Frankfurter Fürstentum. „Sie sind viel besser behandelt worden, als sie verdienen. Der lächerlichste und zugleich der abscheulichste ist der Württemberger Tyrann. Seine Freigiebigkeit und Bällerei — es ist unmöglich, daß dieser Mensch nicht ein, solchen Charakters würdiges, Ende habe.“ In diesem Brief an den Grafen Münster findet sich der bezeichnende Ausspruch: „Wir sind die Dynastien in diesem Augenblicke großer Entwicklung vollkommen gleichgültig. Es sind bloß Werkzeuge.“ Diese überlegene Einstellung mag zum Teil seinem Familienstolz entspringen sein. Als Reichsfürst, als Mitglied der Reichsritterschaft, die eine der letzten Stützen des Kaiserthums bildete, fühlte sich Stein den Fürsten durchaus ebenbürtig. Daneben haben auch seine süddeutsche Abkunft — er stammte aus Nassau an der Rahn — und seine kultivierte Erziehung dazu beigetragen, ihn vor dem geistlosen Dünkel, dem engen Gesichtskreis und der Unbildung vieler seiner norddeutschen Standesgenossen zu bewahren.

Stein hatte in Göttingen die Rechtswissenschaft studiert und dann einige Zeit — wie Goethe — als Praktikant am Reichskammergericht in Wehlar gearbeitet. Dann trat er in den preussischen Staatsdienst über. Der junge Referendar wurde dank seiner hervorragenden Leistungen bald zum Bergtrat und zum Direktor der Westfälischen Hüttenwerke ernannt. Es ist bezeichnend, daß er sich dafür einsetzte, das Aufsichtsrecht des Staates zu erweitern, um eine bessere Verwaltung der Kohlengruben, die sich im Besitz von Einzelpersonen oder Gesellschaften befanden, und eine bessere Behandlung der Bergleute zu erzielen. Ferner setzte er durch, daß die Knappschaftsältesten, die bisher vom Bergamt eingesetzt worden waren, von den Bergleuten selbst gewählt werden durften. „Es ist der Sache angemessener, wenn die Bergleute sich diejenigen wählen können, denen sie ihr Interesse und die Mitaufsicht über eine für sie gemeinnützige Anstalt vertrauen.“ Mit diesen Worten begründete er seine Stellung zu dieser Frage. In rascher Folge wurde Stein dann Direktor der märkischen Kriegs-

und Domänenkammer, Oberpräsident in Minden und Münster und endlich Minister. Umso kränklicher waren die Umstände, unter denen er im Januar 1807 von Friedrich Wilhelm entlassen wurde. Der König hatte hinter Steins Rücken eine Geldspende von 100 000 Talern zur der Haushalt Napoleons befohlen. Stein lehnte die Gegenzeichnung ab und wurde dafür vom wuterküllten König ein „widerpenntiger, trohlgiger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener“ gescholten, dessen Wirksamkeit dem Staate nur schädlich sei. Da suchte der beleidigte Minister auf der Stelle um seine Verabschiedung nach.

Aber nicht lange war Stein entbehrlich. Wenige Monate später rief ihn der König unter dem Zwange der Umstände zurück. Etwas länger als ein Jahr stand Stein nun an der Spitze des preussischen Staates, eine nur kurze Zeit, die jedoch mit der Durchführung wichtiger Reformen ausgefüllt war. Durch das denkwürdige Edikt vom 9. Oktober 1807 wurde endlich die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben. Ferner konnten jetzt auch Bauern und Bürger adlige Güter erwerben, und umgekehrt standen von nun an dem Junker Handel und Gewerbe offen. Die andere große Reform war die Städteordnung vom 9. November 1808, durch die den Städten die Verwaltung ihrer Finanzen und ihres Armen- und Schulwesens übertragen wurde. Die Stadtverordneten und aus ihnen der Magistrat wurden seitdem von der Bürgerschaft selbst gewählt. Es war Steins Lieblingsplan, die Bevölkerung an den inneren Angelegenheiten des Staates zu interessieren und die Selbstverwaltung der Gemeinden sicherzustellen. Die Provinzen wurden von Oberpräsidenten geleitet, die zugleich Kommissare des aus fünf Fachministern bestehenden Kabinetts waren.

Aber bald nahm die Abneigung des Königs gegen Stein wieder überhand. Hinzu kam ein Zerwürfnis des Ministers mit der allzu vergnügungslüchtigen Königin Luise und eine stärkere Opposition der Höslinge und des Adels. Als vollends ein Brief Steins veröffentlicht wurde, in dem er für eine Erhebung der unterdrückten Nationen gegen den Imperialismus Napoleons eingetreten war, wurde er zum zweitenmale, diesmal endgültig, entlassen. „Ein unsinniger Kopf ist schon zertritten. Das übrige Ratterngeschmeiß wird sich in seinem eigenen Gift selbst auflösen.“ Dieser Ausruf des Generals York auf die Nachricht vom Sturze des verhassten Ministers ist in seiner unendlichen Beschränktheit ein Beweis für die gehässige und reaktionäre Denkart der damaligen „patriotischen“ und „nationalen“ Kreise. Napoleons Verfolgungen veranlaßten Stein zur Flucht. Er ging nach Oesterreich und später nach Rußland. Erst nach dem Sturze Napoleons kehrte er in die Heimat zurück, um seine letzten Lebensjahre der Politik, der Kunst und Wissenschaft und der Verwaltung seines Besizes zu widmen.

Von unserem heutigen Standpunkt aus wirkt Steins Lebensarbeit keineswegs revolutionär, wenn er auch in seiner Zeit, im Rahmen eines absolut regierten Feudalstaates, wie ein Umstürzler erschien. Aber seine Persönlichkeit und sein Wirken ragen so weit aus der unterwürigen Masse der Höslinge und Minister Preußens hervor, daß der Name Stein in stets einen besonderen Platz in der Geschichte Preußens beanspruchen darf.

Deutscher Sprach fein einer sweerer Sprach.

Janos: Verfluchter Sprach, das Daittschel gibst do Worte, wo alle drei Artikel zusammen vorkommen.

Ein Deutscher: Nein, lieber Freund, das kommt nicht vor.

Janos: Werb ich Ihnen Baispül bringen:

„Das“ „di“ „der“ Teisfel hol!

Ein anderer Ungar besuchte eine deutsche Universität. In seiner Pension sprach er einst von Glasmilch. Man belehrte ihn wohlwollend, daß es „Milchglas“ heiße.

„Ganz recht,“ antwortete er, „wir haben halt im chemischen Labor mit Milchswolf Analysen gemacht.“

Man verbesserte ihm wiederum „Wolksmilch“! Temperamentvoll rief er da aus: „Die verfligten Daittschen, mal, haben sie die Milch vorne, mal haben sie die Milch hinten!“

Ein dritter Bollblutmagyar sagte einst: „Im Daittschen kann jedes Wort jedden Artikel hebben. Zum Baispül: Der Regent, no, das is also der Kaiser; kann ich aber auch sagen: Di = Regent, denn is es ein Kapellmeister; wenn ich aber sage: Das Regent, muß ich Regenschirm aufspannen. No, hat, wie soll man sich auskommen in so einer Sprach?“

Drei junge Franzosen hatten Deutschland bereist und traten gemeinsam die Rückreise an. Unterwegs rühmte sich jeder der drei Reisegefährten, große Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht zu haben. Nun begann es zu regnen. Der eine rief: „Messieurs, er regnet.“ „Nix dot“, rief der andere, „sie regnet!“ Der dritte wußte es besser und sagte: „Sie irren alle Weib, Sie müssen sprechen: man regnet!“

In Bukarest ist ein großes Sonnenbad mit getrennten Frauen- und Männerabteilungen. Von der Behörde sind Warnungstafeln aufgestellt, deren Aufschriften in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache verfaßt sind, damit auch die „Minderheiten“ sie verstehen. Auf Deutsch lautet die Warnung folgendermaßen:

„Es ist strengstens verboten, auf der Zaun des Strands zu klettern oder mit die Füß auf die Bente aufzusteigen mit der absicht, zu den Frauen herüberzuzuhauen. Es ist weiteres verboten essen lernen usw. was die rue und Moral tören kann.“

Ein Engländer war längere Zeit in Deutschland gewesen und erzählte, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, von den Schwierigkeiten der deutschen Sprache. „Am schlimmsten sind die Artikel“, sagte er, „denkt Euch, einmal sagen die Deutschen „die Macht der Liebe“ und dann wieder, „das macht die Liebe“, und seltsam, beides ist richtig.“

Einem Mann, der heute in Amt und Würden steht, passierte es, daß er als Kind einmal nach Haus kam und von einem Freunde der Familie erzählte: „Ich habe vorhin den Meier gesehen“. Daraufhin bekam er von seinem Vater eine Ohrfeige mit dem Bedeuten, der Mann heiße „Herr Meier“.

Kurz darauf ging die Familie in die Sommerfrische, in einen Ort der bayerischen Alpen. Der Junge stand wieder einmal mit seinem Vater zusammen. Ein Mann mit auffallendem Bart ging vorbei. Da trat der Vater an den Vater und sagte: „Das ist der Ganghofer.“

„Vater!“ sagte der Junge, „jetzt hättest du gerne dem Wirt eine Ohrfeige gegeben, weil er sagte „der Ganghofer“. Und es muß gar nicht leicht gewesen sein, dem Kinde klar zu machen, daß berühmte Leute auf die Bezeichnung „Herr“ ob ihrer Berühmtheit verzichten.“

In einem Schreiben des Provinzialschulkollegiums Berlin-Nichtersfelde gibt es einen schönen Satz, der heißt so:

„Aus besonderer Veranlassung weisen wir darauf hin, daß nach einem im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister ergangenen Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung diejenigen Lehrkräfte, die ein zur Anstellung als Oberschullehrer oder Oberschullehrerin einer höheren Lehranstalt berechtigendes Zeugnis, wie Turn-, Zeichen-, Gesangs- oder Mittelschullehrerzeugnis oder ein zur Anstellung als Oberschullehrerin für wissenschaftlichen oder technischen Unterricht befähigendes Zeugnis erworben haben und die endgültige Anstellungsfähigkeit besitzen, im Gegensatz zu der Vorschrift in Ziffer 75 der Preussischen Befolgungsvorschriften, die nur für die bis zu dem Erlaß vom 28. August 1922 — U VII, W I — an höheren Lehranstalten zulässige Anstellung von Elementarlehrern Gültigkeit hatte, ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter in einer freien, zur Besetzung durch das Patronat freigegebenen und der Anstellungssperre nicht mehr unterliegenden Stelle angestellt werden können.“

Da kann man nur sagen: Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnejam, so traut.

Redeblüten aus dem alten Reichstag.

Ich habe einmal einen Offiziersburschen sagen gehört: „Da, wenn es den Herren mal passiert, dann heißt es: sie sind heiter gewesen; und trifft es unsereinen, dann heißt es: das Schwein ist beoffen!“
Fürst Bismarck, 26. März 1886.

Gewöhnlich ist der Zustand der Trunkenheit ein unverfälschter; er beruht auf einer besonderen Stimmung, auf Ueberschätzung der eigenen Kraft, er kann sogar in dem Gefühl eines sehr anerkanntenswerten Patriotismus wurzeln.

Hg. Träger, 5. April 1881.

Wollen Sie der leidenden deutschen Spiritusindustrie helfen, so trinken Sie Grog, und wollen Sie der leidenden Zuckerindustrie helfen, so trinken Sie nochmals Grog, und soll beiden Industrien geholfen werden, so muß der Grog das Nationalgetränk der Deutschen werden.
Abg. Broemel, 17. April 1885.

Ganz hinten an der Grenze, da ist ein tiefer Graben, der durch ein Dorf hindurchfließt, über dem Graben ist eine Brücke, die hatte kein Gefänder, und als eines schönen Tages aus Gleimwiz eine Martifuhre nach Hause fuhr, da stürzte der Wagen mit samt einer Frau, die darauf saß, hinunter in den Graben, und die Frau brach das Genick. Da wurde beschlossen, ein Gefänder zu bauen, — aber nur auf der Seite, wo die Frau heruntergefallen war.
Abg. v. Schallscha, 9. Mai 1883.

Oft nennt man das national, wozu man sonst keinen rechten Grund anzugeben weiß.
Abg. Richter, 10. Mai 1878.

Man muß sich erinnern, daß das Volk geschlechtslos ist, d. h., daß alle verschiedenen Geschlechter im Volke vorhanden sind, und daß die deutsche Frau an jeden deutschen Abgeordneten genau das selbe Recht hat, wie der deutsche Mann.
Abg. Träger, 18. März 1892.

Gott wird mit uns sein, wenn es auch nicht auf dem 10 Martstück steht, sondern nur auf dem 20 Martstück.
Abg. Dr. Bamberger, 23. Nov. 1871.

Der Herr Vorredner hat auch angeführt, wieviel Leute in Deutschland verurteilt werden. Es werden fast soviel Leute verurteilt, als überhaupt da sind.
Abg. Dr. Bödel, 20. Jan. 1891.

Es wird bei uns Deutschen mit wenig so viel Zeit totgeschlagen wie mit dem Biertrinken.
Fürst Bismarck, 28. März 1881.

Aber, das kann ich sagen: aus der gesamten Lektüre, die ich gepflogen habe, habe ich die Uebersetzung nicht gewinnen können, daß wir in der Produktion von Rohl hinter anderen Nationen zurückstehen.
Abg. Dr. Meyer, 17. März 1885.

Meine Herren, ich meine, wir hätten im deutschen Reiche schon mehr als hinreichende Gelegenheit, eingesperrt zu werden.
Abg. Dr. Reichensperger, 6. März 1874.

Meine Herren, irgend ein geistvoller Mann hat einmal gesagt, die verständigen Leute in Deutschland seien sehr verständig, aber die Dummheit in Deutschland sei auch sehr dumm.
Abg. Dr. Wehrenpfennig, 17. April 1871.

Sie werden mir wohl zugeben, daß, wenn ein Arbeiter infolge einer Verletzung nach 14 Tagen stirbt, er dies nicht aus Simulation tut.
Abg. Eysoldt, 1. Juni 1881.

Es wäre mir sehr interessant, den Nachweis dafür nur einigermaßen geführt zu sehen, in welcher Weise Viehzölle den Menschen am freien Denken hindern.
Abg. Schröder (Lippstadt), 23. Mai 1879.

Da sitzt jeder auf seinem eigenen Stühlchen; der eine verlangt die geschlückte Baumwolle, der andere das geschlückte Eisen, der Dritte die geschlückten nationalen Gebisse; — ich habe — erst neulich davon mit einem sehr begeisterten patriotischen Zahnarzt gesprochen.
Abg. Dr. v. Treitschke, 21. April 1877.

Denken Sie sich einmal, daß die Staatsprüfungen abgeschafft würden! Dann gingen doch, nachdem jeder Sporn für die Herren Studiosen wegfiel, die jungen Herren aus der Kneipe überhaupt nicht mehr heraus!
Abg. Mehner, 12. Dez. 1888.

Der Zucker ist in erster Linie dazu geschaffen und hergestellt, daß er gegessen wird, und nicht, daß er besteuert wird.
Abg. Dr. Meyer, 3. April 1886.

Die Vernunft als solche ist kein als verfassungsmäßig anerkannter Faktor. Staatsminister Dr. v. Bötticher, 19. Jan. 1886.

Was so eine richtige deutsche Geduld ist, die wird überhaupt nicht leicht erschöpft.
Abg. Payer, 25. November 1885.

Humor

Die Lehrerin nimmt mit den Kindern in der Naturgeschichte den Storch durch. Zum Schluß sagt sie: „Nun schreibt zu Hause alles hübsch auf, was ihr vom Storch behalten habt.“ Da erhebt Gretchen den Finger. „Nun, was willst du noch fragen?“ „Ach, Fräulein, es gibt doch keinen Storch.“

„Wann bist du geboren?“ fragte der Lehrer einen kleinen Abschützen. „Ich bin gar nicht geboren, Herr Lehrer, ich habe eine Stiefmutter!“

Das frühreife Mägdchen geht mit dem Kinderfräulein spazieren. Da gewahrt man einen Storch. „Das ist der Vogel, der die kleinen Kinder ins Haus bringt“, erklärt das Kinderfräulein. „So“, sagt Mägdchen zweifelnd, „aber warum heiraten denn die Leute?“

Der zehnjährige Karl und seine jüngeren Kameraden umstehen einen Korb, in dem sich eine Kage mit ihren Jungen befindet. Karl erklärt mit Ueberlegenheit: „Die kleinen sind aus der großen herausgekommen.“ Dem widerspricht aber der sechsjährige Kurt energisch, indem er sagt: „Mensch, Mäuse frisst sie und Kagen sollen herauskommen, das glaubst du doch wohl selber nicht.“

Die kleine Renate ist fünf Jahre alt. Sie weilt im Sommer bei ihrem Großvater auf dem Lande. Der böse Opa hat der Kagenmutter ihre Jungen fortgenommen. Sie jammert und miaut ganz kläglich nach ihnen. Renate streichelt sie voll Mitleid und spricht so recht tröstlich: „Ja, ja, sei nur still, dir wachsen ja wieder welche.“

Die Mutter des fünfjährigen Hans beklagt sich bitter über seine kleinen Ungezogenheiten, worauf Hans prompt erwidert: „Ja, warum habt ihr mich nur in die Welt gesetzt, wenn euch nichts recht ist, was ich tue?“

Zweifelhaftes Kompliment.



„Wissen Sie, Fräulein, daß ich Ihre Beine unter tausenden erkennen würde?“

„Oh, ich bitte keine Komplimente!“

„Ja, Sie haben nämlich den Strumpf zerrissen.“

Archäologie.



„Es stand schon längst fest, daß es Sardinien auch in der Steinzeit gab. Aber, daß die Sardinienbüchsen schon damals die heutige Form gehabt haben, scheint mir eine Neu-Entdeckung zu sein.“

